

intensiver genießen kann als ein süßes Dessert, das jeglichen Geschmack auf der Zunge platt walzt, der jemals da gewesen sein mag. Von der Natur durfte ich lernen, dass es das Glück der Gegensätze ist, das Anziehungskräfte erschafft, und diese Kräfte wiederum halten uns lebendig.

---

# **Feuer**

---

**Von tiefen Wäldern, steinigem  
Pfaden und der Entdeckung  
der Leidenschaften**

Das Knirschen meiner Schritte auf dem nassen, sandigen Waldboden unter meinen Sohlen gibt meinem Atem den Takt vor. Ein paar Vögel zwitschern hier und da, und zusammen mit dem Rauschen der Baumkronen in einigen Metern Höhe fügt sich alles zu einer bizarren Geräuschkulisse. Ich sauge die frische Morgenluft des späten Sommers ein, rieche den Duft der jungen Pilze im Unterholz. Gedankenverloren setze ich einen Fuß vor den anderen. Immer weiter den Berg hinauf. Der Wald ist hier ganz anders. Anders als am anderen Ende der Welt. Den letzten Winter habe ich zwischen Palmen und hohen Gräsern auf sandigem Untergrund verbracht. Costa Rica ist schwül. Die Luft so dick, dass das Laufen manchmal schwerfällt. Das Atmen ohnehin. In Zentralamerika erlauben nur die frühen Morgenstunden einen kurzen

erfrischenden Spaziergang durch den Wald. Den Rest des Tages dominieren Sonne, dicke, schwere Wolken oder Monsunregen. Im schwülen Dschungel zwischen Schlangen, Spinnen oder Krokodilen, die an Flussläufen lauern, habe ich nur wenig Erfrischung gefunden. Das aber stelle ich erst jetzt fest.

Deutschland lerne ich gerade neu kennen. Ich beginne mit der Natur und werde mich dann vorantasten. Hier ist es trockener. Nicht nur, was den zwischenmenschlichen Umgangston anbelangt. Die Luft ist klar und kühl, und deutsche Wälder sind momentan vor allem eines: ungefährlich. Seit Kurzem ist der Wolf in den Schwarzwald zurückgekehrt. Drei Ziegen hat er vor einigen Tagen im Nachbarort gerissen, aber solange ich keinen roten Mantel trage und Kuchen und Wein in einem Körbchen bei mir habe,

macht er mir keine Angst. Ich bin Schlimmeres gewohnt. In den vergangenen Jahren war ich viel unterwegs. Meist allein. In fernen trockenen, heißen oder schwülen Ländern. Umgeben von unbekanntem Geräuschen, Gesten und Gerüchen. An Orten, an die sich nur wenige wagen. Allein in Nahost. Als Kriegsreporterin, als Zirkustrainerin in Palästina oder als Dokumentarfilmerin in Indien. Immer wieder habe ich mir ein Leben irgendwo zwischen neuen Sprachen, unbekanntem Straßen und Jobs auf Zeit aufgebaut, nur um dann weiterzuziehen und wieder von vorn anzufangen. Zwischen Ankunft und Aufbruch habe ich so vieles erfahren, durchlebt und verdrängt, dass ich mich beim Durchstöbern meiner Festplatte manchmal frage, ob ich dieses oder jenes Foto tatsächlich selbst geschossen habe.